

»Wenn mich Musik im Alltag verändert, hat sie die Welt verändert«

Wolfgang Dörner plaudert aus dem Nähkästchen: Dirigent beim philharmonischen Konzert morgen in Bad Reichenhall

Im Bad Reichenhaller Kurgastzentrum findet am morgigen Freitag um 19.30 Uhr das nächste philharmonische Konzert mit dem Thema »Arabesque« statt. Auf dem Programm stehen Werke von Ludwig Thuille, Louis Spohr und Nikolai Rimski-Korsakoff.

Für die erkrankte Dirigentin Cornelia von Kerssenbrock springt der Wiener Wolfgang Dörner ein. Er hat einen Dokortitel in Musikwissenschaft und arbeitet mit namhaften Orchestern zusammen, unter anderem mit dem »Orchestre Pasdeloup«, dessen Ehrenmedaille er 2011 erhielt. Im Gespräch mit unserer freien Mitarbeiterin Brigitte Janoschka erzählt er vom Handwerk des Dirigierens, von absoluter und Programmmusik und warum es nur eine französische Wikipedia-Seite über ihn gibt.

Herr Dörner, Sie springen für Ihre erkrankte Kollegin, Cornelia von Kerssenbrock,



Wolfgang Dörner im Orchesterbüro mit Blick auf die Bad Reichenhaller Fußgängerzone. (Foto: Janoschka)

ein. Wie kam dieser Kontakt mit den Reichenhaller Philharmonikern zustande?

Wolfgang Dörner: Ich kenne Christian Simonis aus Wiener Studienzeiten. Er hat mich eingeladen.

Wie ist Ihr Verhältnis zu den Bad Reichenhaller Philharmonikern?

Ich habe einen großen Respekt vor den Musikern im Allgemeinen. Es ist das Orchester, das den Klang produziert. Es kann ohne Dirigent spielen, aber ein Dirigent ohne Orchester ist eine klägliche Angelegenheit. Wenn ich nach langer Zeit wieder zu einem Orchester komme, höre ich zu, was das

Orchester anbietet, und wenn das Oboensolo beispielsweise sehr schön ist, aber eben anders, als ich es mir vorgestellt habe, warum soll dann ich etwas ändern, was schon gut ist?

Sie gestalten Musik und Sie lehren auch?

Ja, ich lehre an der Kunstuniversität in Graz. Meinen Studenten sage ich oft, in 95 Prozent der Fälle braucht das Orchester keinen Dirigenten, wenn die einzelnen Musiker gut aufeinander hören. Man darf sich als Dirigent nicht überschätzen, aber man muss sich seiner Verantwortung bewusst sein. Ein Dirigent ist vergleichbar mit dem Trainer einer Sportmannschaft. Ich bin der unparteiische Schiedsrichter und habe damit eine neutrale Funktion, die es mir ermöglicht, verschiedene Auffassungen in Einklang zu bringen und den Interpretationsprozess, der über das Technische hinausgeht, in Gang zu brin-

gen. Zusätzlich zu den technischen Hilfestellungen, wie »kurz, lang, laut, leise« – die vier Grundbegriffe, die Herbert von Karajan in einem Meisterkurs in Berlin sogar als ausreichend bezeichnete – ist es sicher hilfreich, dem Orchester eine zusätzliche Vorstellung anzubieten, zum Beispiel ein poetisches Bild. Man muss es im Gefühl haben, bis wohin das Technische ausreicht, und in welchen Momenten ich das Bild bemühe. Keinesfalls darf man einen Mangel an technischer Anweisung mit einem poetischen Bild überdecken. Denn das Dirigieren ist ein Handwerk. Musik ist eine non-verbale Sprache mit Regeln, damit sich alle verständigen können.

Dies führt uns zur Frage nach der absoluten bzw. der Programmmusik, da ja im Konzert mit der sinfonischen Dichtung »Scheherazade« von Nikolai Rimski-Korsakoff ein Beispiel für Programmmusik vorkommt.

Dieses Werk kann durchaus als absolute Musik gespielt und gehört werden. Wenn ich als Musiker aber weiß, dass sich das erste Thema um den Sultan dreht, der die Frauen nach der Liebesnacht töten ließ, kann ich dieses zusätzliche Spannungselement durch die Interpretation ausdrücken. Rimski-Korsakoff wollte jedoch, dass der Zuhörer über die Musik auf den Inhalt und die Botschaft kommt und nicht etwa über festgelegte Assoziationen.

Was bedeutet Musik als Kunst für Sie im philosophischen Sinn?

Kunst im Allgemeinen ist für mich das große Gegenüber, das mir eine Ahnung von einer anderen Welt gibt, ob gesellschaftspolitisch oder spirituell gesehen. Sie ermöglicht mir eine Perspektive hinaus aus etwas Unvollkommenem. Und wenn mich Musik im Alltag verändert, dann hat sie die Welt verändert.